

eigenen Formenerneuerung heranzuziehen. Auch spürt man, wie diese Kunst zur rechten Würdigung und Erkenntnis früherer expressiver Kunstepochen führte.

In der Gruppe des „Blauen Reiter“ begegnete man in einem Bilde Campendonks dem Naturlyrismus und dem religiösen Allgefühl, wie wir es von Franz Marc her kennen. Marc selbst war mit einem sehr frühen Bild vertreten, vor der Freundschaft mit Macke entstanden, der ihn die Farbe zu sehen lehrte. Die Bilder Mackes spiegeln in ihren reinen Farbharmonien die „Durchfreuung der Natur“. In den Bildern Alexej von Jawlenskys herrscht als eigentliches Thema das menschliche Antlitz, das in den früheren Bildern in sinnhafter Farbglut aufleuchtet, um später zur asketischen Strenge von Ikonen zu erstarren. Die Kraft der Farbe in ihrer gleichnishaften Aussage für das menschliche Gefühl bestimmt die Bilder Emil Noldes, die der Ausstellung entscheidende Akzente gaben. Die große Spannweite der Kunst Christian Rohlf's wurde im Kontrast der „Vertreibung“ zu den zarten, schwebend leichten Blumenaquarellen anschaulich. Aus den Tiefen des Unterbewußten sind die Bilder Paul Klees aufgestiegen und haben Beglückung und Humor, Ironie und Phantasie in eine technisierte Welt getragen. Seltsam klingende Namen umschreiben die Poesie dieser Bilder, zarte Gebilde, denen Unschuld und Naivität des Kindhaften eigentümlich ist. – Technoide Formen in den Bildern Kandinskys deuten an, wie es dem Künstler darum zu tun war, auf der künstlerischen Seite die von der Wissenschaft neu entdeckten Wirklichkeiten zu bewältigen. Max Beckmanns „Stilleben“ leben aus der Vorstellung des Künstlers, daß Natur ein Chaos sei, das zu ordnen und zu vollenden Pflicht des Künstlers ist. Das von Max Ernst entdeckte Reich des Traumes reflektierten zwei farbig fein gestufte Gemälde. Die deutsche Matisse-Schule steuerte mit Bildern Hans Purrmanns, Oskar Molls und Rudolf Levys lyrische Farbgedichte bei. Die künstlerische Entwicklung Karl Hofers von den an Cézanne und Marées geschulten Frühwerken zur strengen Verfestigung der Spätzeit ließ sich an vier Ölbildern ablesen.

Die geschichtliche und künstlerische Dimension dieser Ausstellung läßt sich nur andeuten. Glanz und Not der ersten Jahrhunderthälfte, verborgene Romantik und Rhythmus der Technik, sehnsuchtsvolles Rückerinnern und die Ordnung von Raum und Zeit mißachtendes Vordringen, das Absurde und Transzendierung, schon von Goethe als Merkmale des Geistes im frühen 19. Jahrhundert bezeichnet – es spricht aus diesen Bildern. Sie sind nicht in der heiteren Gelassenheit, wie sie gesicherte Existenz verleiht, entstanden. Darum aber ist ihre Aufgabe und ihr Anspruch um so größer, denn „die Malerei muß uns“, wie Marc sagte, „von unserer Angst befreien“.

E. G. G.

## Die Studienfahrt des Museumsvereins an den Bodensee, in die Schweiz und ins Frankenland

*Die Hauptexkursion des Aachener Museumsvereins führte vom 7. bis 21. September ins Bodenseegebiet, in das Frankenland und in die Schweiz.*

Schon am Mittag des ersten Tages hielt der Omnibus vor dem mächtigen Portikus des Hessischen Landes-

museums in Darmstadt. Wie sich der deutsche Bildaltar im Mittelalter entwickelte, das läßt sich nirgends besser studieren als hier, wo sich in den vorbildlich neugestalteten Sälen Meisterwerke der Sakralkunst um Lochners „Darstellung im Tempel“ und Holbeins „Madonna des Bürgermeisters Meyer“ gruppieren. Den Höhepunkt des Tages bildete die Besichtigung der Königshalle in Lorsch, die neben der Aachener Pfalzkapelle als bedeutsamstes Zeugnis karolingischer Baukunst zu gelten hat.

Über Heidelberg führte die Fahrt nach Karlsruhe, wo zur Zeit in der Kunsthalle die Hans-Baldung-Grien-Ausstellung zu sehen war. In großartiger Zusammenschau der wichtigsten Werke, die aus Museen, Kirchen und Sammlungen der ganzen Welt hergeliehen wurden, ergab sich das umfassende Bild einer der größten deutschen Künstlerpersönlichkeiten am Ende der Glanzzeit der deutschen Malerei. Wie spannungsreich und vielseitig die Kunst dieser Epoche war, lehrte der Vergleich zwischen Baldungs bis zum Manierismus reichenden Kunstformen und der Ekstasik Grünwaldscher Kunst – eine Gegenüberstellung, die sich gerade in Karlsruhe anbot.

Die Blätter der hohen Linden im Klosterhof von Maulbronn zeigten schon ein leuchtendes Gelb. Im warmen Licht der Spätsommersonne lag die Zisterzienseranlage, die in einmaligem Erhaltungszustand eine Vorstellung vom deutschen Kloster des Hochmittelalters erweckt. Kunst- und Gemütswerte verbinden sich mit der Naturschönheit zu einer Harmonie, die fast vergessen läßt, wie schwer und entsagungsvoll das Leben in den Mauern eines mittelalterlichen Klosters war.

Man muß das alte Stuttgart schon recht suchen, wenn man es noch zwischen den imponierenden neuen Architekturen wiederfinden will. In der wiedererstandenen Staatsgemäldesammlung bietet sich die glückliche Synthese aus altem, repräsentativem Museum und moderner Galerie. Raumbestimmend Jörg Ratgebs riesiges Altarwerk, beispielhaft die Anordnung der modernen Sammlung, deren Reichtum kaum mehr erkennen läßt, welche Lücken auch hier seinerzeit die „Entarteten-Säuberung“ gerissen hat. Im Landesmuseum wurde uns an Hand der charakteristischen Beispiele der schwäbischen Plastik des Mittelalters die ganze Eigenart dieser gesegneten deutschen Kunstprovinz deutlich. Über Eßlingen und Tübingen erreichten wir Rottweil. Wo könnte man besser die Entwicklung der schwäbischen Plastik studieren als hier, wo sich uns der Schatzbehälter der Lorenzkapelle auftut und die schwäbischen Bildschnitzer ihren unverfälschten Dialekt sprechen.

Schon spiegelte sich eine rote Abendsonne im Bodensee, als der Omnibus auf der Uferstraße nach Meersburg, dem Standquartier für eine Woche, rollte. Vom Barockjuwel der Birnau ist es nicht weit bis Überlingen, dessen machtvoller Münsterbau vom Glanz der alten Reichsstadt kündigt. Seltsam verschmelzen hier im Hochaltar Jörg Zürns Elemente der Spätrenaissance und des italienischen Manierismus mit deutschem Frühbarock. Wie hätten wir den Rathaussaal auslassen können, in dem 1490 der Bildschnitzer Jakob Ruß die Ständeordnung und die „Säulen des Reiches“ zu plastischem Leben erweckt hat und unter die vier Städtepersonifikationen auch die Stadt Aachen aufnahm!

Was oberschwäbisches Barock ist, erfuhren wir auf unserer Fahrt nach Weingarten und Schussenried, Steinhäusern und Zwielfalten. Spürt man in Weingarten noch den Nachklang italienischer Raumklarheit, wie sie ein „Enkel Michelangelos“ gebaut hat, so überwiegt in den anderen Bauten die Freude an überraschenden Effekten, kühnem, theaterhaft anmutendem Illusionismus und nahtloser Einheit der drei Kunstgattungen. Welch andere Welt tut sich uns einen Tag später in den Kirchen der Insel Reichenau auf! Hier sind wir gleichsam an der Quelle der Kunst und Kultur des deutschen Mittelalters. So wurde die Betrachtung des ottonischen Bilderzyklus in Oberzell, der die Wundertaten Christi in monumentaler Form feiert, zu einem Höhepunkt dieser Fahrt. Wir standen in der Kirche von Mittelzell, in der erstmals das „Salve Regina“ erklang, und bewunderten die Apsismalereien in Niederzell, die den am jüngsten Tage wiederkehrenden Christus zeigen. So tat sich uns der große Heilsplan des Mittelalters auf, vernehmbar geworden durch die Sprache der Kunst.

Das „Heilige Grab“ im Konstanzer Münster mit seinen herrlichen, an Freiburger Plastik erinnernden Figuren beschwört mittelalterliche Mysterienspiele als Quelle dieses Zyklus. – Über Schaffhausen, wo die Ausstellung der Werke des europäischen Fauvismus gerade zu Ende ging, führte der Weg nach Basel. Nachdem wir den Reichtum des kunstgewerblichen Museums in der Barfüßerkirche in uns aufgenommen hatten, bedurfte es eines erholenden Spazierganges durch die Straßen der alten Stadt, um uns erneut aufnahmefähig zu machen für die Schätze der Kunsthalle. Die Stunden reichten kaum, um die Werke der altdeutschen Malerei, vornehmlich Hans Holbeins und die großen Meister des 19. und 20. Jahrhunderts zu studieren und zu interpretieren. Vom Münsterhügel geht unser Blick hinab auf den Rhein, während die Plastiken der Galluspforte im Licht der späten Nachmittagssonne einen eigenartig kantigen Umriß gewinnen.

Immer stärker gewannen die Leitbilder, deren Sichtbarmachung sich die Exkursion zur Aufgabe gestellt hatte, an Farbe. Lorsch, Reichenau, St. Gallen, die Ordenskultur des deutschen Frühmittelalters. Fast stärker noch als der Wohlklang des herrlichen barocken Bibliotheksraumes von St. Gallen sprachen die frühen Handschriften zu uns, der berühmte „Klosterplan“ oder die Schriftzüge Walhafried Strabos. In Einsiedeln wirken Natur und Kunst zusammen, dem verehrten Gnadenbild einen unvergleichlich schönen Rahmen zu verleihen.

Das große Entgegenkommen Dr. Oskar Reinharts ermöglichte uns in Winterthur den Besuch seiner einzigartigen Privatsammlung. Hervorragende Werke der europäischen Malerei und Plastik sind in einem Bau versammelt, der einen glücklichen Ausgleich zwischen privater Heimstatt und repräsentativer Galerie darstellt. Vom Hausherrn geleitet, wurde den Mitgliedern des Museumsvereins dieser Besuch zum unvergessenen Erlebnis.

Von weitem schon grüßt in Zürich die Plastik Karls des Großen vom Turm des Münsters. Lange verweilte man vor Rodins „Höllentor“, bevor man in der Kunsthalle vor Rembrandts erschütterndem Prophetenbild

stand und die Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts in herrlichen Beispielen und hervorragender Anordnung studierte. – Zum ersten Male auf dieser Reise trommelte der Regen gegen die Fenster des Omnibusses, als man am kommenden Morgen von Meersburg aufbrach, doch lag das Ulmer Münster schon wieder im hellen Licht der Mittagssonne. Ein Bau stolzer bürgerlicher Repräsentation, im 14. Jahrhundert erdacht und erst vor 100 Jahren zu Ende gebracht.

Wieder ist es Hans Multscher, den wir in seiner Plastik des Schmerzensmannes am Westportal und den Figuren Karls des Großen und der Knapen im Museum als den großen schöpferischen Geist der deutschen Plastik in der Mitte des 15. Jahrhunderts kennenlernten. Dagegen spricht Jörg Syrlin in der Chorgestühlplastik des Münsters einen stärker schwäbisch gefärbten Dialekt. Propheten und Sybillen an den Gestühlswänden muten wie ein nordländisches Gegenstück zu Michelangelos Sixtina-gestalten an.

Es gibt kaum einen spätmittelalterlichen Hochaltar, der sich in solch makelloser Unversehrtheit erhalten hat wie das Altarwerk Gregor Erharts in Blaubeuren. Die behäbige Epik der schwäbischen Kunst ist hier zu einer Vision des geöffneten Himmels gesteigert. Wiederum ist es die Schönheit der Landschaft, die dem Kunstwerk den prächtigen Rahmen schafft und die alte Erfahrung bestätigt, daß das Kunstwerk an dem Ort am stärksten wirkt, für den es geschaffen wurde.

Von der Höhe einer Bergkuppe in einer Lage, wie sie für Benediktinerklöster charakteristisch ist, blickte man vom Hof der Abtei Neresheim weit ins Land. Das monumentale Raumgefüge der Kirche, genial eronnen in seiner Durchdringung mehrerer Kuppelräume, ist eine echte „Erfindung“ Balthasar Neumanns. Man vermißt den fehlenden reichen Dekor nicht, den Geldmangel verhinderte, sondern freut sich am herrlichen Rhythmus dieses barocken Raumes.

In Nördlingen, Dinkelsbühl und Rothenburg sind es neben den spätgotischen Hallenkirchen die Städtebilder, an denen die Jahrhunderte spurlos vorübergegangen zu sein scheinen, die uns fesselten. Der Rothenburger Heiligblutaltar, der Kreuzigungsaltar in Dettwang und endlich das Maria gewidmete Altarwerk in Creglingen – wie gewinnt da die Kunst Riemenschneiders für uns Profil; auch sie ein Triumph des Bürgertums, das hier noch einmal als Träger dieser hohen Kultur am Ende des Mittelalters in Erscheinung tritt.

Die Creglinger Madonna und Grünwalds Stuppacher Marienbild stellten sich uns als die letzten großen künstlerischen Zeugnisse des mittelalterlichen Marienkultes in Deutschland dar. – Noch einmal weitete sich ein barocker Raum vor uns, als wir durchs Treppenhaus der Würzburger Residenz schritten, über uns im Gewölbe Tiepolos monumentale Kosmogonie. Im Kaisersaal fanden wir das profane Gegenstück zum „Thronsaal des lieben Gottes“, wie wir ihn in so vielen Kirchen betreten.

Der Kreis schloß sich. Gerahmt vom Bogen der Autobahnbrücke erschien das Bild der alten Kaiserstadt – für die Exkursionsteilnehmer nunmehr Teil eines größeren Ganzen, das sich in der Sprache der Kunst als unvergänglicher Besitz abgezeichnet hatte. E. G. G.